

Zur Diskussion gestellt

Sprache ist Auge, mit welchem wir die Welt sehen und mit welchem die anderen auf uns schauen

Dragica Rajčić

Zürich

dragica.rajcic@hkb.bfh.ch

Language is the eye with which we see the world
and with which the others look at us

In her essay the author traces images that are stages of her life cycle. The thoughtful tone in which she writes illustrates how important her often sad memories are for her and to what extent these experiences have influenced her life. It is interesting to know how she perceives language. After her experience with two foreign languages: English and German, she particularly, as a writer of Croatian origin, appreciates language as the eye.

Keywords: language as the eye; experiences with two foreign languages English and German; discovering other meanings in words

1964, Kaštel Stari, Kroatien

Im Traum, im ersten, an welchen ich mich wirklich erinnere, ich war fünf Jahre alt, im Alptraum, aus welchem ich nur die gelbe Farbe und die Augen eines gefährlichen Tieres noch erinnere, eines Tieres, welches mich verschlingen wird, mein pochendes Herz welches sich nicht mehr in der Wachheit beruhigen kann sehe ich springen in der Brust. Das Tier hatte einen Namen, einen im Wachleben

nie gehörten Namen. Tagelang setzte ich verschiedene Laute zusammen, um den Namensklang zu erproben, aber die Mühe löste sich in Nichts auf. Ich suchte danach, wie das es möglich würde, mit der richtigen Benennung des Ungeheuers tiefer in sein Wesen einzudringen, etwas Handhabbares zu finden, um es aufzuweichen, zu vertreiben, meine Angst zu mildern. Ich konnte niemandem erzählen, wie wahr dieser Traum für mich war, weil ich den Namen verloren habe und auch das Bild zerfloss in meinem Kopf. Großmutter war im Hospital, den Eltern konnte ich es nicht sagen. Ich wollte die Vögel fragen, sie unterhielten sich mit aufgeregten Stimmen über etwas, mit immer neuen oder gleich bleibenden Tönen. Die Abendunterhaltungen, welche die Erwachsenen Singen nannten, hörten bis in die Nacht nicht auf, ich dachte, dass ihnen einmal die Stimmen versagen würden, wenn ich nur die Sprache der Vögel könnte, um sie zu fragen, wie das Ungeheuer meiner Nacht heißt.

Der Vater brachte das erste Radio, Transistor genannt, nach Hause. Drehte man den weißen Knopf auf der Vorderseite, bewegten sich kleine Linien zwischen Buchstaben, kamen Menschenstimmen wie Vogelstimmen unverständlich aus dem Bauch des Transistors.

Die mir bevorstehende Schule, in welcher andere Kinder schon lesen lernten, erschien mir als Paradies für alle geheimen Stimmen, Namen zu verstehen und Angst zu vertreiben.

Als eine Zigeunerin in Abwesenheit des Vaters eines Mittags zu uns kam und von ihrem Rücken ein Bündel mit heiligen Bildern auspackte, dachte ich, jetzt würde ich endlich den Namen des Ungeheuers erfahren.

Mutter kaufte zwei Bilder, einmal Maria mit Baby Jesus für das Kinderzimmer und einmal Jesus allein für Großmutter's Zimmer. Ich wusste, dass sich Vater ärgern würde über diesen Besuch, wegen der langen schwarzen Fingernägel der Zigeunerin, die ihre Fingernägel nicht zu schneiden und zu waschen brauchte, was kein gutes Vorbild war.

Ich starrte auf das Bild von Jesus und bat ihn, mit mir zu spielen und alles zu machen was ich wollte, aber seine Augenfarbe, genau die Farbe der Augen des Vaters, schaute zu mir und gab mir keine große Hoffnung, dass Jesus wirklich alles, alles könnte, was Großmutter erzählte. Tote aufwecken, Wunden zusammenkleben, über das Meer laufen, den Wind aufwecken und, und ich wollte nur keine Angst vor dem Einschlafen haben. Jesus hängt heute in der Scheune hinter dem Elternhaus, seien Augen sind fast unkenntlich von den 50 Jahren und einem Krieg, welchen er mitansehen musste in meinem Land.

2015, Zürich, Schweiz

Ich bin auf 168 cm gewachsen, die Schulzeit hat mir nicht (wirklich nicht) ermöglicht, die Sprache der Vögel zu lernen. Bis heute weiß ich auch nicht, wie das Ungeheuer aus dem Traum heißt. Aber die literarische Sprache, knjizevni jezik, wie man den Unterricht in Serbokroatisch 1967 nannte, diese Sprache und die Zeichen für die Wörter waren ein unerschöpflicher Brunnen für verträumen, lesen, Geschichten lesen, Bücher lesen, ich bin seit der ersten Schulstunde dem Zauber der Linien, dem Klang der Wörter auf dem Papier erlegen. In der zweiten Klasse wusste ich, dass ich einmal selber Geschichten schreiben würde. Mit jedem erlernten Wort konnte ich mir selber neue Geschichten aufschreiben und vorlesen. In den Schulbüchern lagen die Wörter, jedes für sich schön aufgereiht in der Ordnung des Alphabets, die Namen für die Blumen, Schmetterlinge, Fische, Sterne. Mit neunzehn Jahren verließ ich meine Heimat und flog durch die halbe Welt über Australien in die Schweiz. Das Schlimmste, was mir in einem Land passieren konnte, war, dass ich nicht verstanden habe, was die Menschen sprachen, aber noch schlimmer war, dass ich kein Buch lesen konnte. Deutsch auf der Straße klang wie ein Marschbefehl, ich fühlte mich angegriffen von meiner Ohnmacht, mich verständlich zu machen. Die große Erwartung des Vergnügens, Rilke im Original lesen zu können. Ich musste lesen, sonst würde ich verrückt werden, ich könnte ohne lesen kaum atmen. Die Zerbrechlichkeit meiner wortgeschaffenen Realität und die alte Kindesangst vor dem Ungeheuer: die Sprache, welche die Wirklichkeit verrückt, wegrückt. Ich probiere den Schrecken, wenn sich die Anderen mit mir nicht verständigen können, wenn das Ich eine eigene Sprache aus Fetzen der Sprache zusammenstellt. Als ich besser Deutsch verstand, kam die Ernüchterung über diese Flachheit, worüber sich verständigen möglich ist im Alltag. Es waren Floskeln, Formeln wie im Mündlichen meiner Muttersprache.

Zwei Jahre nach meiner Ankunft in der Schweiz habe ich für mich einen Weg gefunden, ich kreierte meine eigene Sprache, welche die gehörten deutschen Worte zusammenklebte, aber sich um ihre richtige oder falsche Verwendung nur so weit kümmerte wie nötig, um eigene Texte schreiben zu können.

Vor meinen Augen eröffnete sich eine unglaubliche Freiheit, vergleichbar mit der Freiheit der Eroberung einer neuen Welt durch Erfinden der neuen Wortverbindungen, neuen Bedeutungen. Die Sicht der Welt trug jetzt ein zweifaches Kleid, einmal in der Muttersprache und einmal in der anderen Sprache (natürlich bin ich mir über diese andere Bedeutung der gleichen Wörter nicht immer sicher), aber der Klang, die Assoziationen, welche sie in mir verursachen, treiben mein Schreiben voran.

Ich bin angespannt in den Bewegungen zur Aneignung und Verweigerung der Aneignung der Sicht der Welt durch die Brille der Gültigkeit des Wortes. In diesem Raum bewegt sich mein Schreiben.

Die Sprache ist Transportmittel, um das Unergründliche, Unsagbare zu beschreiben, zu erahnen.

Schon bei dem Wort Liebe die Unsicherheit, dass das sogenannte wahre Wort Lüge sein könnte, wenn wir uns aussprechen, wie dass das Echo im anderen dies bestätigen könnte, und plötzlich finden wir den Zustand, das Sich-Verständigen ohne Wörter, die höchste Seligkeit, dieses Verfallen in Stummheit, nachdem wir sicher sind, dass diese Stummheit gleich gedeutet wird. Liebe. Ljubav. Sagen wir doch immer – wir haben uns so gut verstanden. Einverstanden. Aus zwei Verständnissen. Eins.

Anfang und Ende der Sprache, der Kreis. Es gibt keine eigene Sprache ohne einen anderen. Das Tierungeheuer weiß seinen Namen noch immer. Es verschweigt ihn.

Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, in jeder anderen Sprache noch eine Möglichkeit des Du, des anderen Du zu haben.